

Rede von Klaus-Detlef Haas zur Eröffnung der Wolf-Schrader-Ausstellung

Meine Damen und Herren, ...nossinn'n, ...noss'n, Kameraden der Karikatur!

Von meinem Outfit, das Sie, wenn Sie wollen, auch als Beitrag zur Karikatur empfinden können, wird noch Nachricht, Kommentar, Überlegung, also Rede sein.

Reden wir zunächst über das neue Outfit dieser Wände. Es ist nicht meine erste Rede über die Wä/ende.

Gern spreche ich sonst auch ausschweifender über die Karikatur von den Anfängen bis zur Gegenwart: Von den Höhlenkarikaturen im Süden Frankreichs aus der Zeit des Magdalénien, über die Karikaturen in der Skyline nordamerikanischer Städte, für die der Architekturkritiker Osama bin Laden verantwortlich zeichnet, bis zur zeitgenössischen Politik, die eine einzige Karikatur ist.

Heute aber rede ich in Kürze, und ob Sie die auch als würzig empfinden, überlasse ich Ihrem guten Geschmack.

Als Harald Kretzschmar beigeordneter Exhibitionslaudator neige ich dazu, über den sich immer enger gestaltenden Zusammenhang von Satire und Politik zu sprechen. Denn wir alle haben festgestellt: Die Politik ist dabei, die Satire vernichtend zu ersetzen. (Nicht so Sarkozy; der ist der Erfinder des Sarkasmus.)

Aber eigentlich müßte man heute über Zoologie sprechen. Vor über 17 Jahren galt: Wir sind das Volk! Seit ein paar Monaten gilt: Wir sind Knut! Seit gestern spielt nun ein anderes Lebewesen eine große Rolle, ja, die größte, weil pekuniäre: Cerberus. Ein alter griechischer Zausel. Ich spreche nicht von dem Hund Otto Rehakles, der ist nicht neu, noch nicht mal Grieche. Vom Höllenhund Cerberus geht die Rede, und der ist dabei, sich für 5,5 Milliarden US-Dollar eine Blechlawine zum Fraß zu kaufen. So ein Konzern verkauft – wie in der Werbung zu hören – „alles billig. Außer Tiernahrung.“

Satire verhält sich zu Politik wie Georg Kreisler zu Daimler-Chrysler! Daimler wird Chrysler verkaufen. Von Georg Kreisler ist das nicht bekannt, noch nicht mal, ob er überhaupt einen hat. Von mir ist bekannt, daß ich keinen Chrysler habe. Hätte ich aber einen, verkaufte ich ihn auch. Sogar für die Hälfte der angegebenen Summe. Statt dessen verkaufe ich Wein.

Wie Sie mich hier sehen, bin ich dafür verantwortlich, den – wie in diesem Fall – ins Parteihaus strömenden Massen eine bestimmte Alkoholmenge zuzumessen. Dadurch bin ich Teilhaber an einem biometrischen Meßverfahren. Ich spende Wein in Gläser im Haus der Partei.

Oh, Gott, ist das eine Parteienspende? Wein ginge ja noch an. Eine Organspende von mir wäre schon problematischer. Bis das aber bei den Parteiorganen ankommt, ist ein neuer Fall von Gammelfleisch entstanden. Hirn zu spenden ist noch sinnloser. Noch nie in der Geschichte hat es irgendwie oder irgendwo geholfen, wenn einer Partei Hirn gespendet wurde. Ja, Sauerstofffrischzellen – vielleicht. Aber Hirn? Sie brauchen das auch gar nicht. Sie machen auch so ihr Ding: Stimmen für Biermann oder enthalten sich stimmungsvoll. Oder stimmen für den estländischen Krieg in Gestalt Tallinscher Denkmalsverwerfungen oder als Europäische Vizeparlamentspräsidentin gegen die eigenen Parteitagsbeschlüsse, indem die ohnehin in nur homöopathischer Dosierung vorhandenen sozialen Bestimmungen des Verfassungsentwurfs zu schlaffeländischem Kommunismus hochgewuchtet werden.

Na ja, Politik eben. Die echte Satire enthält mehr Witz. Gucken Sie nur, wohin in der Karikatur auf Ihrer Einladung der Rechnungshof äugt. Köstlich. Der scheint auch auf eine Organspende zu hoffen. Aber noch muß Knut wachsen. Derweil entwickelt sich die Politik weiter, so gut sie es kann. Das genau ist eben das Problem. Cerberus bellt, die Karikatur aber stürmt voran.

Wir können aber auch feststellen, daß die Politik manchmal angenehme Wege nimmt, immer höflicher wird. Sie besucht einen sogar zu Hause. Ich habe schon einen Willkommensgruß für Wolfgang Schäuble auf meinem Computer formuliert.